Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 12. — den 24. März 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Madame de Chevreuse schien nunmehr in vertrauten Verhältnissen mit dem Kardinal zu stehen, blieb aber darum nicht minder der Königin ergeben, und warb auch für ihre Partei den Groß-Siegelbewahrer Chateauneuf, der in sie verliebt war.

Der schlaue Minister merkte aber bald, daß eine neue Verschwörung gegen ihn sich entspann. Er zerhieb den Knoten auf der Stelle. Madame de Chevreuse mußte abermals den Hof verlassen, und ging nach Spanien, wo sie ehrenvoll aufgenommen wurde, und wo sogar der König gegen ihre Reize nicht unempfindlich soll gewesen seyn. Der Groß-Siegelbewahrer wurde nach Angoulême geschickt. Dem Chevalier de Jars ging es am schlimmsten. Er ist nachher einer meiner vertrautesten Freunde geworden, und daher kenne ich sein Schicksal genau, in welchem er einen so großen und biedern Charakter entwickelte. Eilf Monate saß er in der Bastille in ein Loch gesperrt. Es war im Winter als man ihn arretirte, und das schwarze Sammtkleid, welches er in diesem Augenblicke trug, kam, während der schrecklichen eilf Monate nicht von seinem Leibe. Man verhörte ihn 50 Mal mit der größten Strenge; er antwortete stets mit Verstand und Festigkeit, ohne sich je zu verwickeln oder zu irgend Jemandes Nachtheil zu sprechen. Man brachte ihn endlich nach Troyes wie einen Verbrecher, den man zum Tode führt. Als er durch den Hof der Bastille geschleppt wurde, erblickte er den Marschall Bassompierre und einige andere Gefangene, die man gelinder behandelte. Er rief ihnen zu: „Lebt wohl! ich weiß nicht wohin ich gehe, aber seyd versichert, es möge mir auch begegnen was da wolle, ich bleibe ein Mann von Ehre, und werde nie, weder an meinen Freunden, noch an mir selber, zum Verräther werden.“ Zu Troyes fand er in einem gewissen Laffemas denselben Richter wieder, der ihn schon in der Bastille gequält hatte, und den man nur des Cardinals Henkersknecht zu nennen pflegte. Man wollte falsche Zeugen erkaufen. Der Prévôt de l'Ile, der ihn auf der Reise von Paris nach Troyes begleitet hatte, sollte aussagen, der Chevalier habe unterwegs aufrührerische Reden gegen den Staat ausgestoßen, allein der ehrliche Mann verstand sich durchaus nicht dazu. Laffemas wußte, daß Richelieu den Tod des Gefangenen nicht wollte, weil er ihn selber für unschuldig hielt, und durchaus keine Beschönigung eines Todesurtheils finden konnte, allein er hoffte durch die Furcht dafür, und durch alle sonst nur ersinnlichen Qualen, ihm die Geheimnisse der Königin und ihrer Vertrauten abzulocken. Der Kardinal pflegte zu sagen: man gebe mir nur zwei Zeilen, die der unschuldigste Mensch geschrieben, so will ich ihm den Proceß machen, denn in zwei Zeilen kann man Alles finden, was Einem beliebt.

Eines Tages, am Feste aller Heiligen, begab sich ein sonderbarer Auftritt. Laffemas hatte dem Chevalier erlaubt, die Messe zu hören, und ihn unter starker Bedeckung zu den Jacobinern führen lassen. Da erblickte der Gefangene den Herrn Intendanten Laffemas, nebst seiner Frau, wie sie am Hochaltar das Abendmahl empfingen. Plötzlich riß er sich los von seiner Wache, stürzte hin zum Altare, packte den Schurken bei der Brust und schrie: „Mensch! du hast deinen Gott jetzt auf den Lippen! jetzt sage die Wahrheit vor Gott und den Menschen! bekenne meine Unschuld und deine Verfolgungswuth! bist du ein Christ, wie du in diesem Augenblicke heuchelst, so bekenne laut, daß du ein Schurke gewesen! ich nehme diese ganze Versammlung zum Zeugen, daß ich dich nicht für meinen Richter erkenne!“

Man denke sich den bleichen, bebenden Sünder. Das Volk drängte herzu und fing an zu murren.

Der Prévôt de l'Isle, der gegenwärtig war, wollte die Feinde trennen, aber der Chevalier ließ seinen Mann nicht los. „Du sollst antworten!" schrie er und schüttelte ihn. Da ermannte sich Laffemas endlich und sprach mit großer Kälte: „Mein Herr, worüber beklagen Sie sich? ich versichere Sie, daß der Herr Kardinal Sie liebt." Und als der Chevalier fortfuhr, auf eine Antwort wegen seiner Unschuld zu dringen, sagte er: „Sie werden damit abkommen, nach Italien zu gehen. Indessen will ich Ihnen einige kleine Briefchen von Ihrer Hand geschrieben zeigen lassen, aus welchen Sie sehen werden, daß Sie schuldiger sind, als Sie sich einbilden."

Nach dieser, in ihrer Art einzigen, Scene glaubte der Chevalier sich verloren, und beschloß, seinem Tode muthig entgegen zu gehen. In der That führte man ihn auf den Armen-Sünderstuhl, wo er abermals den Laffemas als seinen Richter verwarf, ihn wiederholentlich einen Bösewicht nannte, und den übrigen Richtern dessen Schelmenstreiche erzählte. Bei einem zweiten Verhöre ließ man ihn drei Stunden auf jenem beschimpften Stuhle sitzen, allein er vertheidigte sich mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und man hoffte vergebens, daß er einen seiner Freunde verrathen werde. Beim Weggehn näherte sich ihm der Prévôt de l'Isle und flüsterte ihm zu: „fassen Sie Muth, ich hoffe das Beste, denn man hat mir befohlen, Sie in Ihr Gefängniß zurückzuführen, da man sonst diejenigen, die man zum Tode verdammen will, an einen andern Ort bringen läßt."

Der Chevalier antwortete ihm in seinem gewöhnlichen Tone: „Mein Freund, diese Spitzbuben werden mich hinrichten lassen, ich sehe es an ihren Gesichtern. Man muß sich drein ergeben, und der Kardinal soll wüthend werden, wenn er hört, daß ich mich weder um ihn noch um seine Tortur bekümmere." —

Sobald der Chevalier abgetreten war, zeigte Laffemas den Richtern einen Brief vom Kardinal, oder vielmehr vom Könige selber, in dem es hieß: „wird er zur Folter verurtheilt, so soll man ihm die Instrumente zeigen, aber ihn nicht foltern. Wird er zum Tode verdammt, so soll das Urtheil aufgeschoben werden." — Das letztere geschah. Man führte ihn auf das Schaffot. Er erschien mit all dem Muthe, der einem solchen Ehrenmanne geziemt. Er sprach mit tiefer Verachtung von seinen Richtern und von seinen Feinden. Mir hat er nachher bekannt, daß er in seinem Innern viel gelitten habe, aber Gott habe ihm die Kraft verliehen, sich selbst getreu zu bleiben. Schon war er bereit, den Todesstreich zu empfangen, als man ihm seine Begnadigung ankündigte. Von Andern hab' ich gehört, daß er lange nicht sprechen konnte, und fast ohnmächtig war; auch in dem Helden empört sich das Leben gegen die Vernichtung. Er ging nach Italien, wo er seine Zeit angenehm verlebte. Nach dem Tode des Kardinals war er so billig zu bekennen, daß er ihm das Leben verdanke, „Denn" sagte er; „wenn Er gewollt hätte, die Schurken hätten mich wahrhaftig köpfen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Verbesserung der Stuben-Oefen vom Herrn L. Blesson in Berlin.

Da jetzt die Zeit heranrückt, wo man die Stuben-Oefen theils neu setzt, theils umbauet, so glaube ich, meine Mitbürger auf einige angestellte Versuche aufmerksam machen zu müssen, welche zugleich zur Lösung der Preisfrage beitragen können, welche ein achtbarer Verein edler Männer in Schlesien, unter Vorsitz des Herrn Medizinalrath Vogel in Glogau, eben so uneigennützig als menschenfreundlich gestellt hat. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die in einen Körper eingeschlossene Wärme (ich vermeide hier absichtlich jede theoretische Spekulation und gelehrte Ausdrücke, um allgemein verständlich zu seyn) nach oben zu entweichen sucht; man möge es durch die erzeugte Luftbewegung, die nicht zu läugnen ist, oder auf andere Weise erklären, genug: die Thatsache steht fest, und kann sich jeder leicht davon überzeugen, wenn er einen erwärmten Stab mit einem gut Wärme abführenden Körper (Metall) in Berührung oben oder unten bringt, im ersteren Falle wird der Stab viel schneller abgekühlt. In dem Falle des Stabes befindet sich jeder freistehende Ofen; bringt man nun an diesem in den oberen Theilen eine Ableitung an, so wird er viel schneller seine Wärme abgeben. So aber sind fast alle unsere Oefen gebaut. Die oben angebrachte Blechröhre ist als metallischer Leiter, sie mag offen oder geschlossen seyn, ein permanenter Ableiter, der um so nachdrücklicher und schneller den Ofen abkühlt, als ein kälterer Luftzug durch den Schornstein geht. Diesen Fehler hat der Russe in seinem Ofen zu vermeiden gewußt; er führt die Züge von unten nach oben, und läßt sie stets unten münden, und zwar in eine gemauerte Röhre, um die Wirkung noch mehr zu hintertreiben. Die unglaublichen Vortheile dieser Oefen liegen vorzüglich in diesem Umstande, und ich kann mit um so größerem Rechte darüber sprechen, als ich viele derselben seit 9 Jahren in permanentem Gebrauche habe. Die Holz-Ersparniß zeigt sich augenscheinlich darin, daß sie in 24 Stunden beim strengsten Winter, nur einmal geheizt zu werden brauchen, und bei derselben Holzkonsumtion wie bei einmaliger Heizung in einem gewöhnlichen Ofen. Sie strahlen dabei den ganzen Tag über eine gelinde Wärme aus, so daß die Stube in ihrer ganzen Ausdehnung erwärmt ist, ohne daß man je den sogenannten höchst lästigen Schein empfindet. Der Ofen wird mit einem

Worte nie unleidlich heiß, aber er hält seine Hitze sehr lange. Belegen kann ich die Holz-Ersparniß noch dadurch, daß ich früher in drei an einander stoßenden Zimmern drei Oefen hatte, und doch ohne sehr sorgfältige Behandlung und mehrmalige Heizung in zwei derselben, nie eine gleichförmige Temperatur in den beiden Endzimmern bewirken konnte; ward das mittlere geöffnet, so war in kurzer Zeit die Temperatur unleidlich kalt. Nachdem ich in den beiden Endzimmern russische Oefen verschiedener Konstruktion aufgestellt hatte, zeigte sich bald, daß die einmalige Heizung vollkommen ausreiche, um das mittlere mit zu heizen, wo ich nun den Ofen ganz wegnahm, und das jetzt als vollkommenster Regulator dient, um in dem ganzen Raume eine fast unwandelbare Temperatur von 15 Grad zu erhalten. Da der freistehende russische Ofen keine Ableitung nach oben hat, so ist es einleuchtend, daß die ganze Wärme, die er abgiebt, der Stubenluft zu Gute kommt; und da sie durch ihn in einer ununterbrochenen langsamen Zirkulation erhalten wird, so erklärt sich leicht, wie er die ganze Luftmasse gelind und gleichmäßig erwärmt.

Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China.

Die berühmtesten dieser Salzbrunnen sind die von Szutschnan; man findet sie immer in der Nähe der Salinen, deren es in diesen Provinzen viele giebt. Man braucht mindestens drei Jahre, um einen Brunnen zu graben; um das Salzwasser herauszupumpen, läßt man eine fußlange Bambusröhre hinab, an deren Ende sich ein Ventil befindet. Sobald die Röhre den Grund des Brunnens erreicht hat, setzt sich ein starker Mann auf das an derselben befestigte Seil, das er durch Stöße in Bewegung setzt; bei jedem Stoße öffnet sich das Ventil, und das Wasser steigt herauf. Ist die Röhre gefüllt, so wird eine große Walze, in Gestalt eines Haspels von fünfzig Fuß im Umkreise, um die das Seil herumläuft, von 3 bis 4 Büffeln oder Ochsen in Bewegung gesetzt, und so die Röhre herausgezogen. Die Luft, die aus diesen Brunnen aufsteigt, ist sehr entzündlich; würde man in dem Augenblicke, wo die Röhre fast herausgezogen ist, eine Fackel an die Oeffnung des Brunnens halten, so würde sie in einer großen Feuergarbe von 20 bis 30 Fuß Höhe aufflammen, und mit donnerähnlichem Getöse und der Schnelle des Blitzes die Halle entzünden. Solche Unfälle werden zuweilen durch Unvorsichtigkeit oder die Bosheit eines Arbeiters herbeigeführt, der sich in Gesellschaft ums Leben bringen will. Man zieht kein Salz aus solchen Brunnen, sondern benutzt nur das ihnen entströmende brennbare Gas. Zu diesem Zwecke leitet man durch eine Bambusröhre, welche die Mitte des Brunnens bildet, das Gas, wohin man will, und zündet es mittelst eines Wachslichtes an, worauf es unausgesetzt fortbrennt. Die Flamme ist bläulicht; hat 3 bis 4 Zoll Höhe und einen Zoll im Durchmesser; einmal entzündet, kann sie nur mittelst eines Stöpsels von Thon, mit dem man die Mündung der Röhre verstopft, oder durch einen plötzlichen und heftigen Windstoß ausgelöscht werden. Das Gas ist mit einem stinkenden Erdharz geschwängert, und giebt einen starken und dicken Rauch; sein Feuer ist stärker als das gewöhnliche.

Ein Meerfräulein.

Der englische Kurier giebt in einem Schreiben aus Pool in Dorsethire vom 14. Januar d. J. folgende Erzählung von dem Erscheinen eines sogenannten Meerfräuleins, die ihm, wie er sagt, auf das Zuverlässigste verbürgt worden ist: „Am verflossenen Sonntage wollte Herr Alexander Mackenzie in einem Boote von Ullapool übersetzen, als die Schiffer Green-Stone-Point gegenüber eine Gestalt, die von ferne einem Manne glich, auf dem Felsen sitzen und mit Fischfangen beschäftigt sahen. Da es sie Wunder nahm, daß Jemand an einem Feiertage fischen sollte, so näherten sie sich dem Gegenstande ihrer Neugierde, und fanden zu ihrem größten Erstaunen ein Geschöpf, das oben einem Weibe von weißer Farbe ähnlich sah, unten aber in einen dunkelblauen Fischschwanz mit Floßen ausging. Das Monstrum war sehr zahm, und das Schiffsvolk bemerkte an ihm keine Furcht. Es hatte sanfte Augen und blickte manchmal nach dem Boote hin, manchmal nach den Seemöven; die über ihm in der Luft flogen."

Pater Abrahams a Sancta Clara Erklärung des Wortes: „Politicus."

Gar weit irren thäte Jener nicht, welcher ein gleißend schlüpferig Geheimniß suchen wollte in dem ersten Buchstaben des Wortes: „Politicus." „Dieser Buchstab schickt sich in alle Sättel. So man ihn, wie gewöhnlich, formirt, ist er ein p, da man ihn umschlägt, ein q, dasselbe aufwärts, wird ein d geschauet; daher man dieses umkehrt, wird es ein b; und solcher Gestalt soll vielleicht ein Politicus geartet seyn, daß er sich fein in alle Modell bequemen könne, nach Art bekannter Herren."

Uns dünkt, es gebe in jetziger Zeit eine reichliche Auswahl solcher Politici. — Wer denkt nicht hierbei an das vielbezeichnende Motto, welches Hr. Saphir an seinem „deutschen Horizont" glänzen läßt und das

so lautet: „Zu welcher Politik ich mich bekenne? Zu keiner. Warum? Aus Politik.“

Anekdote.

Als Fürst Blücher nach dem Feldzuge 1815 eines Tages in der Nähe des Schlachtfeldes von Waterloo an einer öffentlichen Tafel speisete, wo zugleich viele Engländer gegenwärtig waren, brachte General Oppen den Toast aus: „Unsere gefallenen Cameraden auf dem Schlachtfelde sollen leben!“ Aber kein Engländer rührte sein Glas an, um Bescheid zu thun. Jemand von der Gesellschaft raunte dem Fürsten, den jene theilnahmlose Stille der Britten befremdete, zu: „In England bringt man keine Toasts auf Todte aus.“ Sogleich ergriff Blücher das Glas und rief: „Die Braven sind unsterblich!“ Da brachen alle Britten entzückt in ihr landübliches, jubelndes „Hip! Hip! Hip! Hussah!“ aus, und die leise Disharmonie lösete sich in die höchste Harmonie auf.

Buntes.

Ein öffentliches Blatt sagt: „mit Verwunderung hat man wahrgenommen, daß Manche in ihrem eingefleischten Hasse gegen die unglücklichen Polen so weit gehen, daß sie die armen, aus ihrem Vaterlande Vertriebenen, noch immer mit dem Namen: „„Rebellen,““ bezeichnen. Sie möchten sich ein Beispiel an denjenigen höchsten Personen nehmen, welchen die Verhältnisse nicht gestatteten, sich öffentlich dieser Unglücklichen anzunehmen, denen sie jedoch insgeheim bedeutende Unterstützungen zukommen ließen. So handelt der wahre Christ, doch jene zornentbrannte Unversöhnlichen, deren Haß nur aus Egoismus entspringt, wissen nichts von wahrer christlicher Liebe und handeln selbst wie Rebellen gegen das herrlichste Gefühl des Menschen: das Mitleid!“

Baronet oder Sir, heißt es in den Briefen eines Verstorbenen, ist in England ein Titel, der gar nicht zum Adel gerechnet wird, obgleich sehr alte und angesehene Familien sich darunter befinden, aber auch Creti und Pleti, wie bei unserm niedrigen Adel. Ein solcher Sir wird gewöhnlich nicht bei seinem Familien- sondern Vornamen genannt, als z. B. Sir Charles, Sir Anthony, wie man in Wien: Graf Tinterle, Fürst Muckerle u. s. w. zu sagen pflegt.

Im vergangenen Jahre haben die Vereinigten Staaten von den verschiedenen Stämmen wilder Völker, welche noch große Länderstrecken an den Grenzen des Bundesstaates besitzen, 384,776 Acker Land erworben; die Wyandots allein verkauften 162,316 Acker. Die Wilden ziehen fast alle auf das rechte Ufer des Missisippi.

Witz und Scherz.

Gegen einen Schneidergesellen, welcher aus mehreren Cholera-Lazarethen hinausgeworfen worden, weil er sich der guten Pflege wegen nur krank gestellt hatte, wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und zwar — wie auf den Akten bemerkt stand — „wegen unbefugten Anmaßens der Cholera.“

Voriges Jahr wurde in Berlin eine Flußbad-Anstalt gegründet, die aber so schlecht gelegen war, daß man beim Heraustritt aus dem Bade sich gleich die Füße schmutzig machte. Der Dichter Julius v. Voß schrieb daher folgende Frage an das Badehaus:

„Wenn ich nun werde gebadet seyn,
Wo wasch ich mich denn wieder rein?“

Räthsel.

Einst stand Trine
Am Kamine
Und die Mutter
Brachte Futter
Seinen Funken,
Die gesunken,
Nur noch eben
Spärlich leben.
Da hielt Trine
Die Maschine;
Doch der Alten
Will das Halten
Nicht genügen.
Zorn in Zügen
Nennt den Namen
Der Maschine
Sie der lahmen
Faulen Trine
Ritardando.
Dies Commando
Zu vollführen,
Mußte Trine
Die Maschine
Eilig rühren.

Auflösung des Buchstabenräthsels im vorigen Stück.

Schlacht. Schacht. Schach. Ach. Acht.
